



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

P. o. germ 1449

Tempel Tempel

Musen und Grazien

Ein
Taschenbuch

zur
Bildung und Unterhaltung
für

1796

Kleinheim im neuen Kunstverlag

Tempel

der

Musen und Grazien.

V o r r e d e.

Die Mufen und Grazien durch das freundlichste rosenfarbenste Band zu verbinden, das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen; war dieses Taschenbuchs erste Erforderniß, die die Herausgeber voraussetzten. Dem Geschäftsmann, so wie dem aus langer Welle Lesenden, der Dame wie ihrem Kammermädchen, dem Gelehrten, wie dem Ungebildeten sollt' es eine Lektüre seyn, die unterhält und nützt; der Hausvater und die Mutter soll es nicht nur auf der Toilette und dem Arbeitstische ihrer Töchter und Söhne dulden dürfen; sie sollen es selbst in die Hand nehmen können, und mit Vergnügen lesen. Wem die eine Muse nicht gefällt, der hält sich an die andere; es sind ja deren 9 Schwestern, die Grazien noch unge-

rechnet. Eine wird doch nach feinem Geschmack feyn. Wir haben einer jeden Muse das zuge- theilt, was ihr die Mythologie der Alten zueig- nete.

Die Idee ist, dünkt uns, im Deutschen neu, und wir hoffen, sie soll unsern Lesern und Le- serinnen gefallen; und wir in den Stand gesetzt werden, diese Musen jährlich in neuem Gewande hervortreten zu lassen.

Mannheim, Michaelis-Messe

1795.

Die Herausgeber.

In n h a l t.

Urania. Muse der Sternkunde Seite 19
Geschichte der Kalender.

Calliope. Muse der heroischen Dicht-
kunst S. 50
Gedichte: An das neue Jahr. — Lud-
bert und Druda, oder die Männer für
Freiheit und Recht. — Deutschlands
Klaggesang — Der Janustempel an die
versammelten Friedensstifter — Zwo
Göttinnen — Das Feuerwerk nach ge-
schlossenem Frieden — An einen Aus-
gewanderten.

Erato. Muse d. lyrischen Dichtkunst 86
Gedichte: Die Liebe — An die Nach-
tigall — Molly's Abschied. — Liebe ist
oft das Grab der Freundschaft, eine
Erzählung.

Melpomene. Muse d. Trauerspiels. 114
Szenen aus Tugendopfer, Tr. in 5
Aufz.

Thalia. Muse des Lustspiels. S. 154
Szenen aus der Schachmaschine, L.
in 4 A. v. Beck. Mfpt. — Szenen
aus Ifflands Dienstpflicht, Sch. in 5
Aufz. Mfpt.

Euterpe. Muse der Tonkunst. Seite 192
Lieder mit Musik: Neue Liebe neues
Leben, vom Freiherrn v. Dalberg. —
Lied eines wahnsinnigen Mädchens,
von eben demselben. — Die Liebe, von
Matthison, mit Musik, von D. v.
Eicken. — Die Laube, von Hölty,
mit Musik von Großheim.

Terpsichore. Muse d. Tanzkunst. S. 199
Ueber das Tanzen, eine Abhandlung
zur Warnung für leidenschaftliche
Tänzerinnen und Tänzer. — Neue
Tänze mit Musik und Figuren: Eine
Seize — Zwei englische, von Ditters-
dorf.

Polyhymnia. Muse d. Beredsamkeit. 215
Ueber die Beredsamkeit, zur Einleitung:
Ueber die Eifersucht. — Ueber die Ga-
lanterie der römischen Weiber; ver-
glichen mit den Deutschen.

Clio. Muse der Geschichte. Seite 226
Züge von Grausamkeit und Edelmuth
in den Gefängnissen zu Paris während
der Tirannei des Robespierre's. Sze-
nen aus dem französischen Krieg;
als Erklärung der Monatskupfer —

A n h a n g.

Die 3 Grazien. Gesellschaftliche Spiele. —
Sprüchwörter. — Sentenzen. — Anwei-
fungen, Pfänder auszulösen. — Räth-
sel, Charaden und Logogryphen.

E r a t o.

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wenn sie der Lenz be-
blümt,
und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
ist ein irdischer Himmel,
gleich den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der
Mond,
und der ganze Ölymp fleusst auf die Erd' herab,
wenn die Liebe den Jüngling
durch die einsamen Büsche führt.

Wenn ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
jede Seele mit Gluth, schwingt sich den Sternen zu,
schwebt durch Engelgefilde,
trinkt aus Bächern der Seraphim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im
Labyrinth;

eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
ihr entgegen, und weht sie
gleich dem Säufeln Jehova's an,

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen
dich!

Ach! sie hüllen der Wollust
deinen heiligen Schleyer um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,
wie dein Sokrates dich; wie dich dein Plato sah;
wie du jenem im Thale
feiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;
Lebensblüthengeruch strömet um sie herum;
Engelfittige rauschen,
und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daphne!
sah;

Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,

als dein äthmender Bufen
meinen Blicken entgegen stieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum ersten mahl
durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
goß ich Flammen der Seele
in mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
füße Liebe, dir fang, flötend um mich herum;
und es taumelten Blüten
auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergos-
fenes
Blut durch meinen Gefang, spend' ich den
Königen
keinen schmeichelnden Lorbeer,
sing' ich Mädchen und Mädchenkufs.

An die Nachtigall.

Waldfirene, du liebliche
Frühlingsfängerin, auf! und sey
mir ein Bote der Liebe!

Siehst du meinen Geliebten: so
sag' ihm an, mit dem innigsten
Ton: Es grüßet die Deine dich! "
„Grüßet“ sänge mit hellem Laut;
„Dich die Deine! „ mit Seufzen nur.

Fragt er, was ich beginne: so
sag' ihm an, mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
voll von heiliger Flamme. Sie
ruhet unter dem Apfelbaum,
hingefunken, zerflossen in
Thränen. Nach dem entfernten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil.“
Bleibt er stumm, wie ein Fels im Meer,
hört dich kaum, und bewegt sich nicht,
giebt ein trauriges L e b e w o h l

Dir zur Antwort, und denket mein,
mein nicht mehr; o so dringe Du
lauter, zärtlicher ihm ans Herz;
Suche, suche den kühnsten Ton,
und beweg' ihn! — Du fleuchst noch nicht?
Weißt du, Botē der Liebe? Weh,
weh mir Armen! — O fleuch, o fleuch!

Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtnis' bieth' ich dir, statt Goldes —
was ist Gold und goldeswerther Tand?
Bieth' ich, Lieber, was dein Auge Holdes,
was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühltest und verschobst,

wenn du über Flachs an Pallas Rocken,
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht', der Mahlstatt deiner Küsse;
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenriffe
Für die Fantasie die Abschrift hin!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligthum verschloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küffen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich alles that und litt,
Nimm von allem! Nimm von meinem Herzen—
Doch— du nimmst ja selbst das ganze mit!

Liebe ist oft das Grab der Freundschaft.

Eine Erzählung.

Keine Freundschaft ist so fest, daß sie nicht einem Bruche unterworfen wäre, vornehmlich, wenn Liebe sich hinein mischt. Hiervon ein treffendes Beispiel!

Zwei junge Mädchen, eben so artig, als schön, sahen sich oft als Nachbarinnen, und faßten so eine starke Zuneigung zu einander, daß nichts ihrer Freundschaft gleich war. Eine war braun, und die andere eine allerliebste Blondine; beide hatten Augen voll Feuer, einen sehr lebhaften Teint, und ich weiß nicht, welch ein Zwangloses Wesen in ihrem Tragen, das Aller Blicke auf sie zog. Sie hatten überdem sehr viel Geist, und gaben dadurch ihrer Freundschaft all den Reiz, dessen nur weibliche Freundschaft fähig ist.

Die Braune übernahm die Rolle des Liebhabers — die Blonde hieß der Geliebte; unter die-

fen Namen begnügten sie sich nicht blos mit einander zu sprechen, sondern sie schrieben sich auch fast alle Tage; die Gleichheit des Geschlechtes setzte sie über alle Rückhaltung hinweg, und liefs sie in ihren Briefen die leidenschaftlichsten Ausdrücke brauchen.

Einige Monate nach ihrer Verbindung machte die Brünnette eine Eroberung. Es war ein sehr reicher junger Mann, dem die Stelle eines Raths, u. Amtmanns (oder Landeschreibers), die er in einer der vorzüglichsten Provinzstädte bekleidete, einen entschiedenen Rang gab. Der Zufall liefs ihn ihre Bekanntschaft machen; und er schien sie mit einer Art von Eifer zu unterhalten. Die häufigen Aufwartungen — einige halbe Erklärungen, gaben Sophien — so hiefs die Brünnette — Anlaß, zu glauben, es sey auf eine Heirath angesehen, und sie besprach sich mit ihrer Freundin darüber. Charlotte — dies war der Name der Blondine — nahm Theil an ihrem glücklichen Loose, und der Liebhaber traf sie oft bei ihrer Freundin.

Sie hatte einen sanften gefälligen Karakter , und machte daher , wider ihren Willen , Eindruck auf das Herz des Rathes- Anfangs that er sich Gewalt an , und verbarg , was er fühlte ; als aber der Zwang seine Leidenschaft reizte , überließ er sich seiner Bestimmung , und da es ihm verdrüsslich war , die Blonde nie anders , als in ihrer Freundin Gegenwart zu sehen , besuchte er sie nun in ihrem Hause. Das liebenswürdige Mädchen nahm seinen Besuch als eine Höflichkeitsvisite an , und machte ihrer Freundin kein Geheimniß daraus. Einige Artigkeiten , die er ihr sagte , nannte sie Artigkeiten des Verstandes , und schrieb sie nicht auf Rechnung der Liebe. So sah sie den Rath von Zeit zu Zeit , fast einen Monat lang , bei sich , ohne daß ihre Freundin darüber unruhig war. Endlich aber , als er Sophien anfing einige Kälte zu zeigen , und von Charlotten mit zu viel Wärme sprach , begann sie zu argwohnen , daß er in sie verliebt sey , und es kam bald zwischen den beiden Damen zu einer Erklärung , die Sophien nichts weniger , als angenehm war.

Charlotte versprach ihr, sie wollte den Rath entfernen, und sie hielt Wort; denn das erste mal, als sie ihn wieder sah, bat sie ihn, sie mit seinen fernern Besuchen zu verschonen. Diese Bitte, davon es leicht war, die Ursache einzusehen, hatte eine ganz entgegengesetzte Wirkung.

Charlottens Benehmen zeugte von einer Schönheit der Seele, die ihn entzückte, und diente darzu, das zu beschleunigen, was er schon entschlossen war, zu thun. — Nach einigen Klagen über des liebenswürdigen Mädchens Strenge, sagte er ihr in den ernsthaftesten, ehrerbiethigsten Ausdrücken, das er nur sie allein lieben könnte, und das er um einiger Galanterien willen, die er ihrer Freundin gesagt hätte, sich nicht verbunden glaubte, dem Rechte, das er über sein Herz hätte, entsagen zu müssen; das er seit dem ersten Augenblicke, wo er sie sah, der ihrige gewesen sey, und das keine andere jemals daran Theil haben würde.

Zwar konnte Charlotte sich nicht erwehren, eine so verbindliche Erklärung mit Achtung zu

beantworten; doch erregte es ihr einigen Verdruß, und sie blieb endlich fest in dem Entschlusse, des Rath's Befüchte nicht mehr zu dulden.

Unnütz waren alle Gründe, die er ihr entgegen stellte. Er sah sich genöthigt, sie zu verlassen, und drei bis viermal kam er vor ihre Thüre, ohne daß Charlotte für ihn sichtbar war.

Hindernisse verdoppeln die Liebe; er ließ nichts unversucht. Er gieng zu ihrem Vater, denn er wähnte, sie wüschè nur einen ausdrücklichen Befehl, um ihr Betragen zu entschuldigen; er entdeckte ihm dahero die ganze Beschaffenheit der Sache, und beschwor ihn, seiner Leidenschaft günstig zu seyn. Der Vater fand die Parthie vortheilhaft, und versprach, seiner Tochter Bedenklichkeiten zu heben. Da er aber sich nicht gerade seiner vollen Gewalt über sie bedienen wollte, begnügte er sich blos damit, daß er dem Rath den Zutritt in seinem Hause gab, und zweifelte nicht, daß nicht die Zeit, seine Liebe und seine Verdienste ihm die Einwilligung verschaffen würden, die man ihm jetzt verweigerte. — Charlotte,

die jetzt genöthigt war, den Rath zu dulden, da ihn ihr Vater oft zu ihr führte, liefs ihrer Freundin den Zwang merken, den man ihr anthat, schwur ihr aufs neue die beständigste, treueste Freundschaft zu, und versicherte sie, dafs trotz all dem Gehorsam, den sie ihrem Vater schuldig sey, man ihr nie vorzuwerfen haben sollte, dafs sie eine so niedrige Seele habe: ihrer Freundin ihren Liebhaber wegnehmen zu wollen.

Doch auch ein so ehrliches Benehmen befänftigte die Freundin nicht. Sie hielt sich für beschimpft, dafs der Rath aufgehört hatte, sie zu besuchen; sie sah das liebenswürdige Mädchen, welches die Ursache dazu war, für eine geheime Genossin der Verrätherei an, und fafste für sie eben so viel Haßs, als sie Anfangs Zärtlichkeit gehabt hatte.

Der Befehl eines Vaters war ein ausgedachter Vorwand, um ihre Treulosigkeit zu maskiren, und die Bitte, die ihre Freundin an sie that, sie nicht eher zu verdammen, bis sie schuldig wäre, fachte blos ihre Eifersucht noch mehr an.

Es erfolgte ein gänzlicher Bruch, und Sophie schwur bei ihrem letzten Hinwäggeh'n von Charlotten, so lange sie lebte, alle Gelegenheit zu suchen, sich zu rächen. Sie hielt Wort. Ihr Haß kannte keine Grenzen; und da die Nähe, in der sie bei ihrer ehemaligen Freundin wohnte, ihr öfters Gelegenheit gab, ihn ausbrechen zu lassen, so veränderte ihre Mutter die Wohnung, und zog in ein entgegengesetztes Viertel der Stadt.

Indessen waren die Geschäfte, die den Landbeamten in die Residenz gebracht hatten, geendigt, und er wollte jetzt bestimmt wissen, was er von seiner Liebe zu hoffen habe. Charlotte sey es, daß ihr Herz nichts für ihn fühlte, oder daß sie immer noch großmüthig seyn wollte — bat ihn, einer andern anzubiethen, was ein früheres Verhältniß ihr verböthe, anzunehmen. Er kehrte in seine Provinz zurück — voll von Achtung für dieß liebenswürdige Mädchen; und um sich von seiner Leidenschaft zu heilen, verheirathete er sich bald darauf mit einer sehr angenehmen Person. Charlotte that kurz nachher das näm-

liche. Ihr Geliebter war reich, und ob er gleich nicht viel Geist besaß, war er doch von gutem Hause, und in dieser Rücksicht liefs sie sich es gefallen, ihn zu heirathen.

Ihre Verbindung war von kurzer Dauer. Ihr Gemahl starb ein Paar Monate nach der Hochzeit. Ein bösertiges Fieber raffte ihn hinweg. Da die Liebe den wenigsten Antheil an dieser Verbindung gehabt hatte, so tröstete sich die junge Wittwe gar bald. Die Trauer verlieh ihr neue Reize, ihre Farbe schien desto lebhafter, und der Zuwachs von Vermögen, den sie durch ihre Verheirathung bekommen hatte, machte sie zu einer sehr ansehnlichen Parthie.

Die sechs Monate der Trauer waren verflossen; die schöne Wittwe fieng wieder an, in der Welt zu erscheinen; und hier begann ihr ein junger Baron den Hof zu machen.

Er war schön und reich; aber sehr delikat im Punkt der Liebe. Er suchte ein Herz, das er ungetheilt besitzen könnte, und da er es für unmöglich hielt, eines zu finden, das noch gar

nicht geliebt habe, so wünschte er wenigstens eines, das noch keine starke Leidenschaft empfunden hätte.

Kaum hatte er dem liebenswürdigen Weibe einige Aufmerksamkeiten gezeigt, so erfuhr er die Leidenschaft, die der Rath für sie gehabt hatte. Er sprach mit ihr davon, und sie machte keine Schwierigkeiten, ihm zu gestehen, daß sie nicht aus Mangel an Werthschätzung, ihn ausge schlagen habe, sondern daß sie dieses Opfer einer Freundin gebracht habe, die ihn liebte.

Der junge Baron fand das Verfahren dieser jungen Dame so wenig wahrscheinlich, daß ihm das Abenteuer sogar verdächtig ward. Er wollte Aufklärung, und erkundigte sich mit der äuffersten Sorgfalt nach den wahren Ursachen, die die Heirath verhindert hatten. Die Sache wurde ihm verschieden erzählt, je nachdem er sie von einer oder der andern der beiden Partheien hörte. Er glaubte also am besten zu thun, wenn er die Auf führung der Dame beobachtete, und nach dieser die Gesinnungen beurtheilte, deren ihr Herz fähig

seyn könne. Er verdoppelte seine Aufmerksamkeit gegen sie, und da er sah, daß sie durch ihre Sanftheit und Rechtschaffenheit alle Welt entzückte, so ward er förmlich in sie verliebt. Es dauerte nicht lange, so erklärte er sich; zwar sah er leicht, daß sein Antrag gut aufgenommen ward; doch, da er nur heirathete, um glücklich zu seyn, so sagte er ihr offenherzig, er wolle ihr Zeit lassen, ihn kennen zu lernen, ehe sie sich zu seinem Vortheile erklärte, damit sie niemals Ursache habe, es zu bereuen.

So setzte er seine Besuche mehr als einen Monat fort, ohne von der Heirath zu sprechen; ja es war ihm nicht genug, sie alle Tage zu sehen; er schrieb ihr auch täglich, und nichts war leidenschaftlicher als seine Billets.

Charlotte war sehr zurückhaltend in ihren Antworten; und diese Zurückhaltung — ein Zeichen ihrer Bescheidenheit — gefiel dem Baron und ärgerte ihn zugleich. Denn sah er darin den Karakter der Klugheit und Schamhaftigkeit, die man von einer Gattin wünschen muß, so fürchtete

er auf der andern Seite, daß die Empfindungen der Achtung, auf die sie sich einschränkte, Zeichen von ihrer wenigen Liebe wären.

So standen die Sachen, als der unvorhergesehenste Zufall die Einigkeit dieser beiden Seelen erschütterte.

Eines Tages, als Sophie große Gesellschaft bei sich hatte, kam unter andern Neuigkeiten, die da abgehandelt wurden, eine der Damen auch darauf, daß Sophiens ehemalige Freundin auf dem Punkt sey, sich zu verheirathen. Sie fragte sogleich nach den Umständen des Bewerbers, und einer der Herren, der da versicherte, daß er einer seiner vertrautesten Freunde sey, sagte, daß, so viel Verdienste auch die Geliebte haben möge, sie doch keine Wahl treffen könne, die ihrer würdiger wäre. Sophie wandte das Gespräch auf etwas anders, wo sie ohne Bewegung und heiter seyn konnte, und da sich die Gesellschaft nach und nach entfernte, und am Ende der Herr, der sich des Barons Freund genannt hatte, nur noch allein blieb, so brachte sie das Gespräch

wieder auf ihn; — Ich kann nicht länger — sagte sie ihm — einen Freund des Barons in Ihnen sehen, ohne Ihnen zu entdecken, daß er nicht im geringsten glücklich seyn würde, wenn er das niederträchtigste und heuchlerischste Mädchen heirathete, daß sie Briefe von ihr an den Landrath in Händen habe, die — wenn er sie lesen sollte, ihn deutlich überzeugen würden: daß der Rath Vortheile über sie erlangt habe, die sie unwerth machten, daß ein rechtschaffener Mann sie noch ansehe. — Kaum hatte sie dies gesagt, so gieng sie in ihr Kabinet, und brachte eine Menge Briefe mit sich. — Der Landrath, sagte sie, habe sie ihr selbst gegeben, da er ihrer überdrüssig geworden, und bei seiner Abreise kein Zeichen seiner Verblendung habe mit sich nehmen wollen. —

Es waren die, welche Charlotte während ihrer freundschaftlichen Verbindung mit ihr, als ihr Geliebter, an sie geschrieben hatte. Sie waren ganz so, wie sie eine Geliebte ihrem Liebhaber schreibt, voll von einer Liebe, die keine Zurückhaltung mehr kennt, voll von Beweisen eines sehr innigen genauen Umgangs.

Herr von Lindheim — dies war der Name des Herrn — bat sie, die Briefe ihm anzuvertrauen, und er erhielt sie, unter der Bedingung, daß er sie nicht aus seinen Händen lassen, sie ja Charlotten nicht zeigen, und sie ihr übermorgen wiederbringen sollte.

Er glaubte, seinem Freunde davon Nachricht zu geben, hiefs' ihm den besten Dienst leisten. Er fragte ihn, als er ihm den ersten der Briefe zeigte, ob er diese Handschrift kenne? Der Baron sagte ihm sogleich, es sey die seiner Geliebten, und kein Verurtheilter, dem man sein Todesurtheil vorliest, zeigt so viel Bestürzung, als er bei jeder Zeile, die er las. Die Ausdrücke waren ziemlich stark. Man urtheile aus einem der Billets, die ihm sein Freund zu lesen gab!

„Mir deucht, mein Einziggeliebter, daß du
„mich gestern ein wenig kalt verliesest. Macht
„der Genuß der Liebe euch Männer gleich
„alle so anders, als ihr seyd, wenn ihr noch
„auf Erhöhung hofft? — Ich habe die ganze Nacht
„kein Auge zugethan; und wenn du mir das nicht

„ glauben solltest , so wird dich die Blässe mei-
„ nes Gesichtes davon überzeugen. Komm eilig,
„ es durch die zärtlichsten Liebkosungen wieder
„ gut zu machen — ich bin ganz in der Stim-
„ mung , sie anzunehmen; und wenn du so ver-
„ liebt bist , als du geliebt wirst ; so sollst du alle
„ Ursache haben , zufrieden zu seyn. — Deine
„ Charlotte. “

Der Baron war so von Schmerz durchdrungen,
daß er unbeweglich stehen blieb — ohne ein ein-
ziges Wort hervorzubringen. Nach einer Vier-
telstunde Stillschweigen wollte er die Briefe als
die unverwerflichsten Zeichen der schändlichen
Leidenschaft behalten , um die Heuchlerin davon
zu überführen; aber sein Freund schlug ihm das
ab, und er mußte sich damit begnügen , sie ab-
zuschreiben. Er vermocht' es nicht ohne
tausend Seufzer , und da das Uebermaafs seiner
Liebe , die ihm seine Geliebte immer noch in all
ihren Reizen zeigte , ihn fürchten machte , daß
er — wenn er sie wieder sah — sich von ihr ein-
nehmen lassen möchte , so entschloß er sich , die-

ser Klippe zu entfliehen; und, anstatt zu ihr zu gehen, schrieb er ihr ein Billet, und sein Freund nahm es auf sich, es ihr zu überbringen. In diesem Billet sagte er ihr auf ewig Lebewohl, und dafs er ihr nicht besser beweisen könne, wie zärtlich er sie geliebt habe, als wenn er ihr die Ursache verberge, die ihn hindere, so zu handeln.

Man urtheile, mit welcher Ueberraschung Charlotte diese Veränderung sah! Sie hatte sich sie so wenig von ihm erwartet, dafs sie Anfangs glaubte, er wolle sie auf die Probe stellen. Aber bald sah sie die Wahrheit ein; Der Baron hörte gänzlich auf, sie zu besuchen, ohne sich über die Ursache des Bruches zu erklären. — Welch ein Triumph für Sophien! Jetzt fehlte ihr blos noch, um ihn ganz vollkommen zu machen, Charlottens Liebhaber zu sich hinzuziehen. Sie stand sehr gut mit seinem Freunde; er fand ihren Humor allerliebft, und glaubte beinahe selbst, er werde den Baron für seinen Verlust zu tröstenvermögen. Er sprach mit ihm davon, und der Baron liefs sich mit Freuden zu ihr führen; er

hoffte, all die genauen Umstände, die ihm Sophie von den Fehlritten ihrer unvorsichtigen Freundin sagen könnte, würden vollends das, was noch von Liebe in seinem Herzen wäre, verwischen.

Sophie — geistreich, wie sie war — gab all dem, was zwischen ihrer ehemaligen Freundin und dem Rathe vorgegangen war, so eine boshafte Wendung, bedauerte in ihr mehr die Freundin, als den Liebhaber, so daß der Baron ganz überzeugt wurde, sie meine es aufrichtig, und unvermerkt anfieng, ihr Achtksamkeiten zu zeigen. Sie erwiderte sie mit so viel Gefälligkeit, als ihr der Anstand erlaubte. Sie kannte seinen Charakter, sie wußte, wie delikat er über die Zärtlichkeiten des Herzens dachte, und sie ließ ihn, ohne zu zeigen, daß sie es wollte, merken, daß, wenn ihr Herz einige Leidenschaft für ihn faßte, es die einzige sey, die sie je empfunden hätte. Nichts fehlte mehr, um ihn glauben zu machen, daß er glücklich seyn würde, wenn er ihre Liebe erlangen könnte. Sie war schön, ihr Geist war

lebhaft — sie hatte noch weit mehr Vermögen, als ihre Freundin, und, was ein großer Reiz für ihn war, — sie hatte so viel Sorgfalt, alle die zu entfernen, die ihn etwa in Schatten setzen könnten, daß, so oft er sie sah, er sie immer allein fand. Er war in guten Händen! und ohne Vorschritte zu machen, die ihn konnten lau werden lassen, brachte sie ihn bald dahin, sich ganz deutlich zu erklären.

Die neue Leidenschaft, deren er sich als ein Mittel bediente, sich von seiner ersten zu heilen, konnte ihn jedoch noch nicht ganz seine schöne Blondine vergessen machen; die inzwischen nichts von der Intrigue wußte. Er dachte oft an sie, und wenn er sie bisweilen vom weitem in der Kirche fand; war er immer in Verzweiflung, daß die Sittsamkeit, die er auf ihrem Gesichte sah, nichts als Maske sey.

Die Zeit verfloß indessen; und die neue Geliebte, welche Ursache hatte, zu fürchten, daß man ihre Betrügerei entdecken möchte, gab ihm schon halb zu verstehen, daß seine Verzögerung

ihr nichts weniger als behage ; als auf einmal der Landrath—ihr und Sophiens erster Geliebter—wieder in die Residenz kam.

Der Baron erfuhr es, und wünschte ihn kennen zu lernen. Leicht fand sich eine Gelegenheit dazu, und sie hatten eine Unterredung ohne Zeugen mit einander. Charlotte ward bald der Stoff. Der Rath sprach mit solchen Zeichen von Achtung von ihr, die nur von einem Manne kommen konnte, der ganz überzeugt ist. Er hätte sich, sagte er zum Baron, wenn er so glücklich gewesen wäre, von ihr geliebt zu werden, den größten Ruhm daraus gemacht, sie den glänzendsten Erbinnen vorzuziehen ; er habe sich aus Verzweiflung verheirathet, und es hätte drei Monate Zeit und die strengste Rechtschaffenheit erfordert, eh' er die Gefälligkeiten seiner Gattin mit Gegenliebe hätte erwidern können. Er gieng nur in das Innere seines Abentheuers ein, und mahlte ihm in so starken lebenden Ausdrücken die Schönheit ihrer Seele, daß der Baron in die äußerste Verlegenheit gerieth. Der Rath sagte ihm nichts.

als was ihm höchst wahrscheinlich war, aber so viel Neigung er auch es zu glauben hatte, so konnte er doch seine Augen nicht Lügen strafen. Er hatte es gelesen. Die Briefe waren von Charlotten, und die Hand war ihm zu gut bekannt, um zu glauben, daß er sich getäuscht habe.

Der Landrath sprach so lange die nämliche Sprache, daß der Baron endlich gezwungen war, ihm zu sagen: er sey sehr diskret, man wisse aber demohngeachtet, daß er eine Menge Briefe von ihr erhalten hätte, die es deutlich verriethen, daß seine Liebe nicht sey unbelohnt geblieben.

Er betheuerte hierauf mit den feurigsten Schwüren, daß er nie ein Billet von ihr bekommen habe, und bat mit so viel Ungestüm, ihm die Schändlichen zu sagen, die so eine Verleumdung ausbreiten konnten, daß der Baron endlich anfieng, Verdacht von einem Betrüge zu schöpfen, den man ihm habe spielen können.

Er verließ den Rath, um sich noch mehr Aufklärung zu verschaffen, die seine schöne Blondine rechtfertigen könnte.

Er beschloß, gerade zu ihr zu gehen, und sich mit ihr selbst, über den geheimen Umgang zu verständigen, den sie gehabt haben sollte.

Man denke sich das Erstaunen dieses liebenswürdigen Weibes, einen Mann wieder vor sich zu sehen, von dem sie Monate lang nichts gehört, und der sie auf so eine kränkende Art verlassen hatte. Sie empfing ihn kalt und stolz, damit sie nicht schien, als wollte sie ihn zu einem langem Besuche verleiten. Der Baron leitete sogleich das Gespräch ein; er las ihr 3 bis 4 von den Briefen vor, die ein Mädchen vor ihrer Verheirathung sollte geschrieben haben, und fragte sie, ob sie den Stil kenne, oder ob sie sie im Original sehen wolle. Charlotte sah ihn stolz an, und sagte ganz dreist: sie habe nicht erst nöthig, die Originale dieser Billets zu sehen, um ihm zu gestehen, daß sie sie geschrieben habe, und daß sie bloß um ihrer eignen Ehre willen, nicht aber um seine Neugierde zu befriedigen, ihm alle Antworten wolle sehen lassen. Sie öffnete zu gleicher Zeit ihren Schreibschrank, und zog mehr

als 50 Billets aus einem Kästchen, die sie von ihrer Freundin erhalten hatte.

Der Baron erkannte bald die Handschrift, und nach einer kurzen Vergleichung, entdeckte er das ganze Verhältniß, das sie als Liebhaber und Geliebte unter sich gehabt hatten, erklärte er sich die Zurückhaltung, mit der ihm seine neue Geliebte immer geschrieben hatte, und die Schwüre des Landraths öffneten ihm vollends die Augen über den schändlichen Betrug.

Er warf sich zu Charlottens Füßen; ihre Vorwürfe waren gerecht, und sie versagte ihm lange die Verzeihung, um die er flehete. Doch sie liebten sich beide, und es giebt keine Beleidigung, die nicht wahre Liebe vergessen machen könnte.

Der Baron sprach in dem Augenblicke noch mit ihrem Vater, und erklärte, nicht eher von ihm zu gehen, bis er nicht den Ehekontrakt unterzeichnet habe. Die Parthie war zu vortheilhaft — Man rief den Notar, und die Hochzeit erfolgte 8 Tage darauf.

Die einzige Rache, die Charlotte an Sophien nahm, war, daß sie ihren Geliebten vermochte, sie bis zur letzten Stunde hoffen zu lassen, wo ihr sodann ein Billet von ihm seine Vermählung kund that.

Ein Donner Schlag war für sie diese Nachricht. Der Baron hatte seinem Billet einige von denen mit beigelegt, die sie an seine Gemahlin geschrieben hatte; sie sah daraus, daß ihr Kunststück entdeckt war, und um sich die Schaam zu ersparen, reiste sie sogleich ab, und vergrub ihre Verzweiflung auf einem entfernten Landgute.

Der Landrath ward der würdige Freund des tugendhaften Bundes, und, so lange er in der Residenz blieb, der tägliche Zeuge ihres Glückes.
